DEUTSCHE BAUZEITUNG

58. JAHRGANG * № 72 * BERLIN, DEN 6. SEPTEMBER 1924

HERAUSGEBER: PROFESSOR ERICH BLUNCK, ARCH.
SCHRIFTLEITER: REG.-BAUMEISTER a. D. FRITZ EISELEN.

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

Die Veste Coburg nach ihrem Wiederaufbau.

Zur Einweihung am 6. September 1924.

Architekt: Geh. Hofbaurat Professor Bodo Ebhardt, Berlin-Grunewald. (Hierzu eine Bildbeilage.)

Nach tiefgehenden Studien, Untersuchungen und Vorarbeiten, die bis auf 27 Jahre zurückreichen und nach 16jähriger, durch den Weltkrieg allerdings stark behinderter und zeitweilig unterbrochener Bautätigkeit ist der nach den Plänen und unter der Oberleitung Prof. Ebhardts, des Wiederherstellers so mancher deutschen Burg, erfolgte Wiederaufbau der Veste Coburg zu einem glücklichen Ende geführt und heute, am 6. September, findet die Einweihung des wieder vollendeten Baues statt.

Angeregt, begonnen und gefördert durch einen kunstsinnigen und heimatliebenden Fürsten, dessen Familiensitz die Veste war und der hier wertvolle Sammlungen zusammenbrachte, durchgeführt mit Mitteln, zu denen ganz Deutschland beigesteuert hat, und nach der Umgestaltung unserer innerpolitischen Verhältnisse zu Ende geführt durch die „Coburger Landesstiftung“ ist hier ein Werk entstanden, dessen Bedeutung über den Kreis des Coburger Landes, auch über denjenigen Bayerns, dem dieses jetzt angegliedert ist, hinausgeht und zu einer deutschen Angelegenheit geworden ist.

Spielt doch die Veste Coburg, begünstigt durch ihre Lage und die besonderen örtlichen Verhältnisse, zunächst als starke Burg zur Beherrschung und Deckung wichtiger Handelswege, dann als Fürstensitz und später erweitert zu einer fast uneinnehmbaren Veste, an der sich im 30jährigen Kriege auch Wallensteins Belagerungskunst vergeblich abmühte, in der deutschen Geschichte und dem deutschen Kulturleben eine bedeutungsvolle Rolle. Hier setzte Luther die Bibelübersetzung fort, die er auf der Wartburg begonnen hatte, hier arbeitete er mit Melanchthon die Ausburgische Konfession aus, hier auf der trutzigen Veste schuf er sein markiges und glaubensstarkes Lied „Eine feste Burg ist unser Gott“. Heute entwickelt sich Coburg wieder zu einem Mittelpunkt kulturellen Lebens, denn mehr und mehr wird es in neuerer Zeit als Versammlungsort für Kongresse aller Art gewählt, ein Umstand der auch beim Wiederaufbau der Veste dazu geführt hat, hier würdige Räume für solche Zwecke zu schaffen.

Die Einweihung der Veste gestaltet sich daher nicht nur zu einem Volksfeste für die Bürger Coburgs, zu dem die reizvolle, altertümliche und behagliche Stadt einen vortrefflichen Rahmen abgibt, sondern es darf auf die Teilnahme weitester Kreise aus ganz Deutschland gerechnet werden.

Baulich gehört die Veste Coburg zu den bedeutendsten ihrer Art. Sie ist aber nicht nach einheitlichem

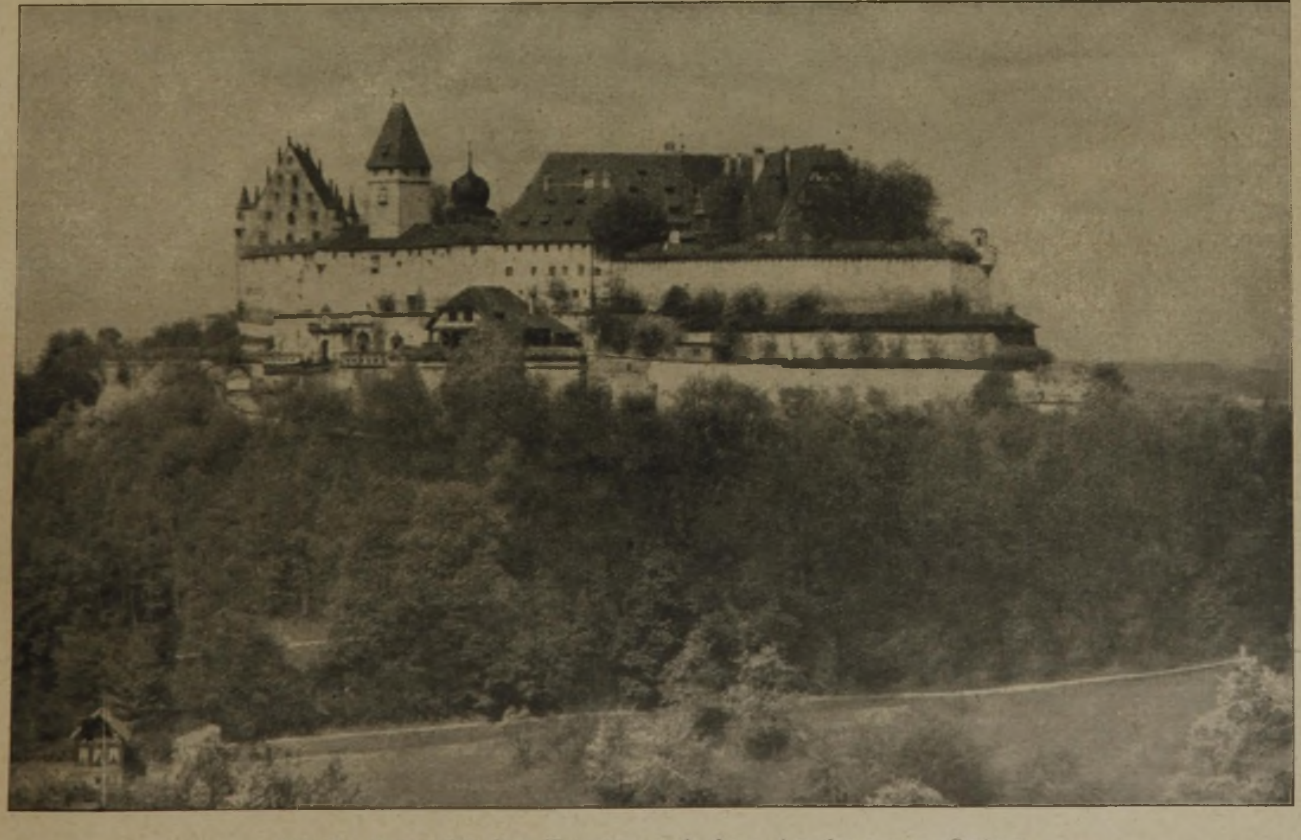

Abb. 1. Ansicht der Veste nach dem Ausbau von Osten.

Plane und zu einer Zeit aufgebaut, sondern in ihrer bis in das 11. Jahrhundert zurückgehenden Geschichte hat sie, den wechselnden Bedürfnissen der Zeit entsprechend, wesentliche Umgestaltungen und Erweiterungen erfahren, so daß ihre Formensprache vom romanischen Baustil bis zum Barock reicht. Wiederherstellungsversuche einer romantischen Zeit haben versucht, diese Anlage zu einem nach malerischen Gesichtspunkten komponierten Bild eines sogen. „einheitlichen Zeitstiles“ umzugestalten und dabei vieles wertvolle Alte zerstört. Es ist das Verdienst Bodo Ebhardts, an Stelle dieses Phantasiegebildes wieder die Wirklichkeit gesetzt und da, wo es an festen Anhaltspunkten für den früheren Zustand fehlte, mit feinfühliger Hand, gestützt auf gründliches Studium, das Bild im Sinne des Alten ergänzt zu haben, so daß es nun wieder als etwas organisch Gewordenes vor uns steht und damit unserer Zeit und unserer Auffassung wieder näher gebracht ist. Es ist so bei aller Einfachheit der Massen und Formen, an die auch die neu hinzugefügten Bauteile engen Anschluß suchen, ein Bild von großer Wirkung entstanden, dessen Reiz die herdas Zeughaus in ein Zuchthaus umgewandelt und 1802 wird sie ihres Charakters als Festung ganz entkleidet. Die Mauern werden zum Teil geschleift, die Wälle und Gräben eingeebnet, an ihrer Stelle werden Parkanlagen geschaffen, gleichzeitig aber wenden zunächst Herzog Ernst I., dann Herzog Ernst II. dem Schloßbau ihre Aufmerksamkeit zu. Im Jahre 1838 beginnt dann die Wiederherstellung durch Heideloff im romantischen Sinne, Manches wird abgebrochen, Manches neu ausgebaut, die Veste wieder zum Wohnbau eingerichtet und wertvolle Sammlungen werden hier untergebracht. Der bauliche Zustand der Veste in ihren alten Teilen war aber inzwischen z. T. ein recht bedenklicher geworden und auch die Wiederherstellungen waren zum großen Teil in technischer Beziehung nicht mustergültig ausgeführt.

Mit dem Jahre 1897 setzte dann die Tätigkeit Bodo Ebhardts für die Veste ein. In seinem Werk „Deutsche Burgen“ bringt er 1901 Berichte über die Veste Coburg, die damals nicht mehr viel von ihrem alten Charakter zeigte, er untersucht ihre Baugeschichte und versucht den alten Zustand zu rekonstruieren. Herzog

Abb. 2. Lageplan der ausgebauten Veste. (Nordsüdlich orientiert.)

vorragende Lage auf hoch über der Stadt Coburg emporsteigender Bergeshöhe und die herrliche sie umgebende Natur noch wirkungsvoll steigert.

Wenn wir daher auch im Jahrgang 1922 unserer Zeitschrift*) bereits eine eingehendere Darstellung der Geschichte und der baulichen Entwicklung der Veste sowie des Wiederaufbaues, soweit er damals gediehen war, gebracht haben, so schien uns doch der Tag der Einweihung die gegebene Veranlassung, um noch einmal in knappgefaßter Übersicht auf die Bauanlage einzugehen, durch Beigabe weiterer, meist dem Innern der einzelnen Gebäude entnommener Bilder, das schon früher Gegebene zu ergänzen. Einige Wiederholungen ließen sich dabei allerdings kaum vermeiden.

Aus der Baugeschichte der Veste**), die sich auf isoliertem und nur an einer Seite mit benachbartem Höhenrücken zusammenhängenden Bergkegel erhebt, sei hier nur erwähnt, daß sie zunächst mehr den Charakter einer stark befestigten Burg trägt, dann Fürstensitz wird, nach 1530 zur Festung umgebaut wird und demzufolge den Charakter der landesherrlichen Residenz verliert, daß diese Festung im Anfang des 17. Jahrhunderts verstärkt und erneuert wird, 1632 den Angriffen Wallensteins und des Kurfürsten von Bayern trotzt und gegen Ende des 17. Jahrhunderts ihre größte Bedeutung als fester Platz erreicht. Dann setzt die Zeit der Vernachlässigung, des Verfalles ein, die Veste verliert ihre Bedeutung als Waffenplatz, sie wird anderen Bestimmungen zugeführt. Im Jahre 1782 wird

*) Vgl. 1922, S. 225 ff. —

**) Näheres siehe in „Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens“. Heft XXXIII, 1907. —

Karl Eduard von Sachsen-Coburg und Gotha gebührt dann das Verdienst, die Frage des Wiederaufbaues mit Enthusiasmus aufgegriffen und zu seiner Lebensaufgabe gemacht zu haben. Im Jahre 1907/08 untersucht Ebhardt in seinem Auftrage den Zustand der Baulichkeiten genauer, der sich als recht betrüblich herausstellt. Es mußte bald etwas geschehen, schon um weiterem Verfalle vorzubeugen.

Die Aufgabe, die Ebhardt nun gestellt wurde, war aber eine wesentlich größere: Er sollte nicht nur das Baudenkmal vor weiterem Verfall schützen, sondern die Bauten der Heideloffschen Zeit, die wir heute als Entstellungen empfinden, beseitigen; es sollten Wohnräume für die fürstliche Familie geschaffen werden und ausreichende und geeignete Räume für die sichere Unterbringung und gute Aufstellung der wertvollen Sammlungen, die der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden sollten. Diese Räume sollten sich aber dem alten Bau organisch einfügen, nicht eigentlichen Museumscharakter tragen. Später trat dann noch die schon erwähnte Aufgabe dazu, für Kongresse entsprechende Versammlungs- und Festräume zu schaffen. So entstand die heute vollendete Bauanlage, von der unser Lageplan (Abb. 2) eine Übersicht gibt. Sie umschließt in ihren weitläufigen, den Charakter der Festung erhaltenden Mauern Schloßbau mit Kirche, Wohn- und Wirtschaftsbauten verschiedener Art, Sammlungs- und Festräume und geräumige Höfe mit schönem alten Baumbestand und neuen Gartenanlagen.

Unsere Aufnahme der Veste, von Osten gesehen, Abb. 1, gibt leider nur ein unvollkommenes Bild von

der Gesamterscheinung*), während die Gesamtanlage und Anordnung der Einzelbauten aus dem Lageplan

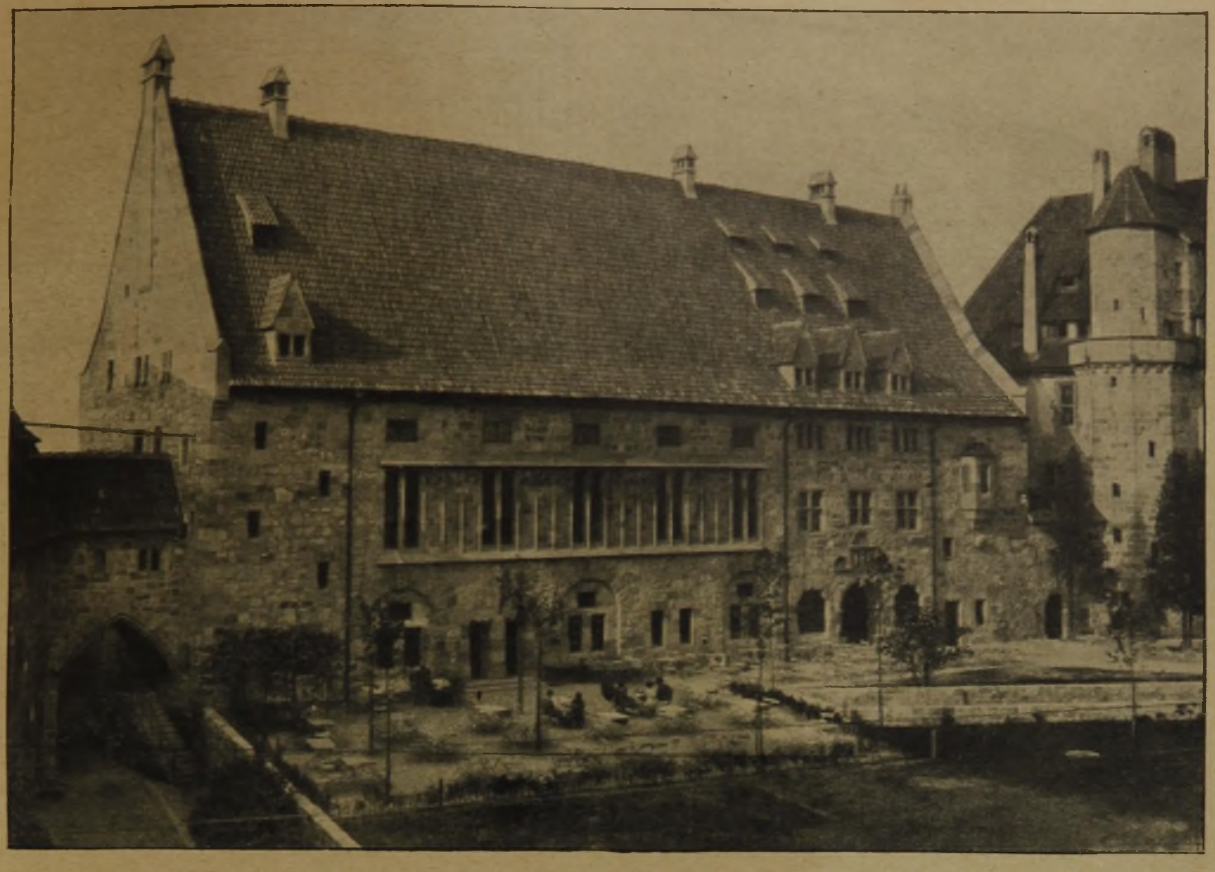

Abb. 3. Kongreßbau am äußeren Hof, rechts Anschluß der Steinernen Kemenate.

Abb. 4. Fürstenbau und Kapelle am inneren Hof (gelegentlich einer Film-Aufnahme).

Abb. 2 deutlich hervorgehen. Die Anschmiegung an das Gelände der Bergkuppe und die dadurch bedingte unregelmäßige Gestalt mit den vorgeschobenen Basteien, der staffelförmige Aufbau mit Zuhilfenahme hoher ungegliederter Stützmauern, die Gruppierung der einzelnen Bauten um einen größeren Außen- und kleineren Innenhof gehen daraus aber deutlich hervor.

*) Weitere Gesamtansichten Jbg. 1922, S. 226 u. 305. —

Vom Fuße des Berges, der nach der Stadtseite durch hohe Stützmauern mit Freitreppen und Arkaden-

Abb. 5 und 6. Blick in den Kongreßsaal (vollkommene Neugestaltung).

Abb. 7. Gewehrgalerie im Fürstenbau (linke Wand romanische bzw. gotische Reste).

anlagen abgeschnitten wird, steigt man auf gewundenen Wegen gemächlich zur Burg empor und gelangt nach Durchschreiten einiger Vorwerke über die 1850 erbaute steinerne Brücke durch ein barockes äußeres*) und ein mit Turm überbautes inneres Tor hindurch, das jetzt

*) Jhg. 1922, S. 227. —

DIE VESTE COBURG NACH WIEDERAUFBAU

HERRENZIMMER MIT ALTER TÄFELUNG IN DER STEINERNEN KEMENATE

ARCHITEKT: PROFESSOR BODO EBHARDT, BERLIN

den Hauptzugang bildet, zunächst in den Innenhof. Um diesen gruppieren sich der „Fürstenbau“, das heißt der zwischen die beiden Höfe schiebt. Als dritter Bau ist hier noch ein Gästehaus errichtet. Den äußeren Hof

Abb. 8. Herrenzimmer in der Steinernen Kemenate. (Holzvertäfelung aus der Ehrenburg.)

Abb. 9. Zimmer der Herzogin im Fürstenbau.

Hauptwohnbau, mit Kapelle und der in rechtem Winkel anschließende Bau der „Steinernen Kemenate“, der sich schließt nach Osten wieder die „Steinerne Kemenate“ ab, die Nordgrenze bildet der jetzige „Kongreßbau“,

früher „Rote Kemenate", im Westen liegt der „Herzoginbau", ehemals Kornhaus, und im Süden erhebt sich das „Hohe Haus".

Von den zahlreichen Türmen[1]), die früher in die Mauer eingefügt waren, sind jetzt nur noch 3, der Turm am Haupttor, der sogenannte „Blaue" und der „Rote Turm" (so genannt nach ihrer früheren Dachdeckung in Schiefer, bzw. Ziegel) erhalten und ausgebaut. Der Torturm stammt aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, am „Blauen Turm" ist die Schieferhaube erneuert, der „Rote Turm", der eingestürzt war, in den alten Formen nach einem alten Stich wieder aufgebaut. Fundamente eines mächtigen Bergfrieds sind nachträglich am inneren Hof hinter dem Haupttor festgestellt und freigelegt worden. Von den vorgezogenen Basteien sind zwei im Süden, die Große Bastei im Westen und die Hohe Bastei[2]) im Nordosten, von der man einen herrlichen Blick in das weite Land genießt, in das Erhaltungswerk mit einbezogen worden.

In seiner äußeren Gestalt, in den gotischen Formen von 1482 ist nur das „Hohe Haus", das auf Abb. 1 links erscheint[3]), bis auf einige wenige, aus dem 19. Jahrhundert stammenden Fenster, unberührt geblieben. Es ist ein Steinbau mit hohem Schieferdach und enthält jetzt Beamtenwohnungen. Seit 1860 diente es als Wirtschaft, nachher teilweise als Zuchthaus.

Im Äußeren im wesentlichen erhalten sind auch der „Herzoginbau" und die „Steinerne Kemenate". Der erstere[4]) ist ein langgestrecktes niedriges Gebäude mit steinernen Mauern, das wie schon erwähnt, ehemals als Kornhaus diente und keinerlei innere Einteilung zeigte; es ist als Sammlungsgebäude ausgebaut. Im Erdgeschoß ist eine große Halle mit steinerner Mittelstütze[5]) angeordnet, die auf der gewölbten Unterkellerung steht. Hier sind Wagen, Schlitten und ähnliche große Ausstellungsstücke untergebracht. In einem niedrigen Zwischengeschoß, ebenfalls mit Mittelpfeiler, hat die wertvolle und umfangreiche Kupferstichsammlung Platz gefunden. Im Dachgeschoß mit neuem freitragendem Dachstuhl mit sichtbarem Holzwerk ist ein großer Ausstellungssaal eingebaut; daneben liegen Arbeitsräume und Bibliothek. Um den Ausstellungsräumen genügendes Licht zuzuführen, sind in die Außenfront große Fensteröffnungen eingebrochen, die aber durch die Mauer der inneren Ummantelung verdeckt werden, so daß sie im Bilde der Veste, von unten gesehen, nicht in die Erscheinungen treten.

Die „Steinerne Kemenate", die dem Bau von 1500 angehört[6]), bedurfte im Äußeren ebenfalls nur einiger Ausbesserungen an Tür- und Fensterleibungen, das Dach dagegen war verfallen und neu herzustellen. In den mächtigen Kellern ist der Hauptheizkeller für die neue Zentralheizung der Baulichkeiten untergebracht, im Erdgeschoß sind einige Wölbungen zu einem großen Ausstellungsraum zusammengefaßt, daneben ist die riesige herzogliche Küche eingebaut. Der alte, aus gotischer Zeit stammende Waffensaal im ersten Obergeschoß wurde nach alten Resten wieder hergestellt, darüber liegen Wohnräume, von denen unsere Bildbeilage ein Beispiel gibt, auch die sogenannten Lutherzimmer, darüber wieder Ausstellungsräume. Unter diesen tritt ein einheitlicher Raum ohne Mittelstütze über dem Waffensaal hervor, über den sich freitragend das neue Holzdach spannt. Zum zweiten Obergeschoß führt eine neue Treppenanlage, zur Sicherheit bei Feuersgefahr ist ein Treppenturm mit Steintreppe in dem Winkel vor dem Kongreßbau vorgebaut. (Vgl. Abb. 3.)

Durchgreifende Umgestaltungen zeigt der Fürstenbau mit der Kapelle. Beide stammen aus romanischer Zeit in ihrer ersten Anlage und sind um 1500 in gotischen Formen umgebaut; der Fürstenbau, Abb. 4, ist dabei nach dem vorangegangenen Brande in seinem Obergeschoß in Holzfachwerk aufgeführt worden[1]). Er bildet mit der Nordwand den Außenmantel der Burg. Die Südwand wurde weit über die alte romanische Wand vorgerückt und mit der im Osten anschließenden Kapelle eng verbunden. Bei der Wiederherstellung, die 1914 im Äußeren ziemlich vollendet war, waren zur Sicherung des Baues schwierige Unterfangungen der alte Fundamente auf 3 bis 4 m Tiefe notwendig. Die alten Holzsäulen im Erdgeschoß wurden durch neue Sandsteinsäulen ersetzt, die die gesamten Innenwände und Decken tragen. Die oberen Geschosse wurden wieder als eichenes Holzfachwerk ausgeführt, das genau dem alten Fachwerk nachgebildet wurde, das sich noch unter dem mangelhaften Bretterwerk der Heideloff'schen Wiederherstellung in Resten vorfand.

Der Bau enthält jetzt im Erdgeschoß eine große Empfangshalle, die auch zur Abhaltung von Konzerten benutzt wird. Das erste Obergeschoß nehmen die Fremdenzimmer, meist in alter Ausstattung, ein, im zweiten Obergeschoß ist die herzogliche Wohnung fast genau in alter Raumeinteilung, zum Teil auch in alter Ausstattung angeordnet, im dritten Geschoß und ausgebautem Dachgeschoß sind die Kinderzimmer untergebracht. Von der reichen Innenausstattung der Räume geben unsere Abbildungen 7 und 9 bis 11 gute Beispiele. Teils sind die alte Raumausstattung und Möbel geschickt verwendet, teils ist Neues im alten Charakter geschaffen, das Ganze vereinigt sich zu einem harmonischen, vornehmen Bilde.

Auch der Umbau der Kapelle[2]), die in Abb. 4 mit erscheint, erforderte schwierige und tiefe Neugründungen, da der gotische Bau, wie sich bei näherer Untersuchung zeigte, nicht bis zu den alten romanischen Fundamenten herabgeführt, sondern auf Bauschutt gestellt war. Um bei der großen Höhe des Kirchenschiffes von fast quadratischem Grundriß eine bessere Raumwirkung zu erzielen, wurde die Sakristei zu dem Hauptraum hinzugezogen. Reiche Netzgewölbe mit Sandsteinrippen überspannen ihn nun, Kanzel, Wappen und sonstige Bildwerke in Stein, sowie reich gemalte Glasfenster beleben die Wandflächen. So ist ein stimmungsvoller Raum entstanden.

Fast einem Neubau gleichzuachten ist das „Gästehaus", ein niedriger schlicht gehaltener Bau mit Ziegeldach, in dem Wohnungen für Hofbeamte untergebracht sind[3]).

Und ebenso kommt einem Neubau fast gleich der Kongreßhausbau, dessen Hofansicht unsere Abbildung 3 darstellt[4]). Er ist auch seiner früheren Bestimmung nach ein alter Saalbau, dessen Nordwand den Außenmantel der Burg bildet. Nur die alten mächtigen Keller konnten erhalten bleiben, dagegen mußten die baufälligen Mauern, von denen die nördliche Außenwand bis zu 1,25 m überhing, bis zur Geländehöhe abgetragen werden. Der alte Bau besaß auch nur ein 1850 hergestelltes flaches Notdach. Da auch die oberen Felsschichten unter der Nordmauer, gegen die sich die mächtigen Entlastungsbögen über dem Keller spannten, unsicher waren, mußten große Gründungspfeiler mit erheblichen Schwierigkeiten tief herabgeführt werden. Auf diese Pfeiler wurde dann der Schub der Entlastungsbögen übertragen, so daß nun auf letztere die Last der Zwischenmauern und der Säulen des gewölbten Erdgeschosses abgestützt werden konnte. Der Bau ist dreigeschossig und eine mächtige Steintreppe eigenartigen Steinschnittes verbindet alle drei Geschosse. Im Erdgeschoß ist ein Saal zur Aufstellung von Kanonen untergebracht. Im Haupt- und Saalgeschoß leiten große Vorsäle mit flachen Holzdecken auf Steinpfeilern zu dem durch zwei Geschosse reichenden Saal über, der mit spitzbogigem, freitragenden und zugleich die Decke des Raumes bildenden hohen hölzernen Dachstuhl überspannt ist[5]).

[1]) Abb. Jhg. 1922, S. 227, 248, 257 u. 260. —
[2]) Abb. Jhg. 1922, S. 289. —
[3]) Weitere Abb. Jhg. 1922, S. 260, Grundriß S. 245 u. 295. —
[4]) Abb. d. Hofseite Jhg. 1922, S. 257, Fassade, Schnitt u. Grundriß S. 258. —
[5]) Abb. Jhg. 1922, S. 293. —
[6]) Grundrisse Jhg. 1922, S. 246, 294, 295, Schnitt S. 295, Bild S. 296. —

[1]) Vgl. auch Jhg. 1922. Äußeres S. 245 u. 247, Grundrisse S. 246 u. 294, dgl. Querschnitt. —
[2]) Vgl. auch Jhg. 1922, Abb. S. 227. —
[3]) Grundrisse Jahrg. 1922, S. 247, Entwürfe S. 259. —
[4]) Grundrisse Jahrg. 1922, S. 246, Fassaden und Schnitt S. 295. —
[5]) Konstruktionen in Holz von der Veste zeigt Jahrg. 1922, Beilage „Der Holzbau" No. 9 u. ff. —

Wie unsere beiden Innenaufnahmen Abb. 5 und 6 zeigen, stützen sich die Rippen des Dachstuhles auf die Strebepfeiler der Wände auf, durch deren verschiedene Tiefe trotz unregelmäßigen Verlaufes der Außenwände eine regelmäßige Grundrißform für den Saal erzielt wird, der bei rd. 8 m Breite rd. 16 m Länge besitzt. Große gotische Fenstergruppen mit steinernem Maßwerk in der Südseite des Kongreßbaues kennzeichnen auch nach außen hin den größten Saalbau der ganzen Veste.

Auch in der Ausgestaltung dieses Saales hat sich der Künstler große Zurückhaltung in der Durchbildung der Einzelheiten auferlegt und dabei doch, wie die Abbildungen erkennen lassen, einen Saal von schöner Raumwirkung bei festlicher Stimmung erzielt, der aber auch die bei seiner Bestimmung als Kongreßsaal anzustrebende Würde wahrt. Die übrigen Räume dieses Saalbaues sollen als Ausstellungsräume ausgenutzt werden.

Damit sind wir am Ende unseres Rundganges durch die verschiedenen Bauten, die in dem Rahmen der Veste Coburg zusammengefaßt sind, und es erübrigt sich nur noch, auf einige Einzelheiten der Ausführung des Baues einzugehen, die besonderes Interesse verdienen. Vorausgeschickt sei dabei, daß bei der Ausführung alle modernen Hilfsmittel in bezug auf den Transport von Material (Seilbahn usw.) benutzt worden sind.

Die Ausführung erfolgte zum größten Teil durch Maurer, Zimmerer, Steinmetzen, Schmiede und Schlosser, die in eigenen Werkstätten der Bauleitung auf der Baustelle arbeiteten und von der Bauleitung unmittelbar gelöhnt wurden, also ohne Zuziehung von Unternehmern.

Dadurch wurde erreicht, daß vorher gar nicht oder nur schwer ohne Verluste für Bauherrn oder Unternehmer zu veranschlagende Arbeiten ohne Ungerechtigkeit nach irgendeiner Seite, ohne Zeitverlust und vor allem mit besonderer Liebe und Sorgfalt ausgeführt werden konnten.

Auch das Verhältnis zwischen den Arbeitern und dem leitenden Baukünstler wurde damit ein herzlicheres und persönlicheres, wenn es auch unter den Nachwirkungen der Revolution wenigstens zeitweilig etwas getrübt wurde.

Ganz besonders die Steinmetzarbeiten konnten auf diese Art auf der Baustelle während der Ausführung dauernd beeinflußt werden. Das trug zur größeren Frische und Abwechselung der Formen ganz bedeutend bei, und wenn nachträgliche Änderung des leitenden Baukünstlers an den Werkstücken während der Arbeit geboten erschien, ließ sich solche ohne Nachteil leichter durchführen.

Abb. 10. Diele im zweiten Stock des Fürstenbaues.
(Anlage und Ausstattung neu.)

Abb. 11. Erdgeschoßhalle im Fürstenbau.
(Steinpfeiler, Unterzug, Türen und Öfen neu.)

Die Maurerarbeiten sind zum weitaus größten Teil in Werksteinen und großen regelmäßigen Bruchsteinen ausgeführt. Dabei wurde die Art des alten Mauerwerkes, die sich augenscheinlich durch Jahrhunderte bewährt hatte, genau nachgeahmt und alten und neuen Mauern möglichst dasselbe Ansehen gegeben.

Die Werksteine wurden mit nicht zu engen Fugen auf Blei versetzt, nur in Notzeiten ist an weniger beanspruchten Stellen auch Schiefer als Zwischenlage benutzt. Die reichen Netzgewölbe und Maßwerke der Burgkirche, die großen Saalfenster des Kongreßbaues, der kleine Treppenhauserker und das gesamte in Werkstein ausgeführte Treppenhaus am gleichen Bau sowie die großen, stark belasteten Säulen im gewölbten Erdgeschoß, endlich die Hausteinpfeiler in den Erdgeschossen aller wiederhergestellten Bauten gaben Veranlassung zu besonders sorgfältiger Steinmetzarbeit und zur Lösung schwieriger Steinschnitte.

Verwendet wurde ein köstlich goldrot und leuchtend gelber grobkörniger Sandstein aus der Nähe von Lichtenfels am Main und grauer Sandstein aus Mönchröden bei Coburg, endlich der am Berge anstehende Kalkstein, aus dem die alten Mauern zum größten Teil bestanden. Stark der Abnutzung ausgesetzte Teile, Treppenstufen, Treppenabsatzplatten, Fußbodenplattenbeläge wurden aus Dolomitkalkstein

hergestellt, der in Abmessungen von fast unbeschränkter Größe bei Burg und Stadt im Maintal gewonnen werden konnte.

Die Bauten sind im Äußeren in größter Schlichtheit ausgeführt, wie das ihrem früheren Zustande entspricht. Nur der Fürstenbau zeigt eine reichere Fachwerk-Schauseite. Es lag daher kein Bedürfnis nach reichen Bildhauerarbeiten vor, vielmehr konnte der ornamentale und figürliche Schmuck auch bei der Wiederherstellung auf wenige Stellen beschränkt werden. Reicher ist allein die Burgkirche mit ihren Vorhallen ausgestattet. Hier wie an den einzelnen Bildhauerarbeiten, die gewisse wichtige Punkte am Kongreßbau oder Karl-Eduard-Bau schmücken, ist jeder Figur und jedem sonstigen Schmuck ein Sinn oder eine bestimmte Bedeutung untergelegt, die der denkende Beschauer leicht erkennt.

Anfangs wurden im Atelier des Architekten in Berlin Modelle für alle Bildhauerarbeiten hergestellt, nach denen dann an Ort und Stelle die Steinbildhauer arbeiteten. Diese Art der Durchbildung bewährte sich nicht. Die Formen wurden im Stein glatt und oft seelenlos. Daher wurden die letzten Bildhauerarbeiten unmittelbar aus den Steinbossen gehauen, nach Angaben und unter dauernder Mitwirkung Bodo Ebhardts und seines Sohnes Fritz Ebhardt, dem im übrigen auch die oft recht große Schwierigkeiten bietende örtliche Leitung der Bauarbeiten in den letzten Jahren oblag. So sind insbesondere alle Schmuckstücke des Kongreßbaues entstanden unter der geschickten Hand des Bildhauers Theiß-München.

Ganz besonderer Wert wurde auf eine handwerksgerechte gute Durchbildung aller Dachstühle und Holzverbindungen gelegt. Die ortsüblichen und durchweg angeordneten „liegenden Stühle“ sind in den Vorkriegsbauten aus Eichenholz gezimmert. Schöne alte Verblattungen am Fürstenbau wurden getreulich nachgebildet, ebenso die um 1500 dort verwendeten ungewöhnlichen Holzstärken.

Alle erneuten Teile wurden, wie auch an den früheren Wiederherstellungsbauten, mit dem Steinmetzzeichen Bodo Ebhardts als neue Zutaten zum alten Baukörper gekennzeichnet. —

Von deutschem Baukünstler mit den Mitteln moderner Technik im alten Geiste wiederhergestellt, steht die Veste Coburg als ein trutziges Wahrzeichen deutscher Geschichte und deutscher Baukunst nun vollendet da. Fürstliche Initiative hat zu einer Zeit, als Deutschland auf der Höhe seiner Macht und seines Ansehens stand, den Wiederaufbau eingeleitet und mit der freudigen Zustimmung und Unterstützung breiter Volksschichten gefördert, bis der Weltkrieg die Arbeit lahmlegte. Aber pietätvoll hat eine neue Zeit in einem niedergebrochenen Deutschland das Werk zu Ende geführt. Möge der Tag der Weihe ein glückliches Omen sein für den Wiederaufbau Deutschlands!

Fr. E.

Vermischtes.

Zur diesjährigen Tagung des Verbandes der leitenden Gemeindebaubeamten in Mayen (Rheinland), auf die wir in Nr. 67 bereits hingewiesen haben, liegt jetzt die Tagesordnung vor. Danach beginnt am 20. September die eigentliche Hauptversammlung, auf der eine Reihe von Vorträgen geboten werden. Es werden sprechen: Der Verbandsdirektor des Ruhr-Siedlungsverbandes Dr.-Ing. Robert Schmidt-Essen über Bebauungs- und Siedlungspläne mittlerer Städte und Gemeinden und über das neue preußische (Städte-) Baugesetz; der Leiter der Steinmetzfachschule in Mayen Prof. Burger über neuzeitliche Kunsterziehung; der Vorsitzende des Vereins Basalt-Lava-Werke, J. P. Kohlhaas, Mayen, über Vereinheitlichung der Bordsteinprofile und endgültige Festlegung der Abnahmevorschriften; Gemeindebaumstr. Friedrich, Wissen a. d. Sieg über Entscheidung des Preuß. Landeswasseramtes, Eintragung von Wasserrechten und Widersprüchen, Zwangsrechte; Beigeordn. Gem.-Bmstr. Fritzen-Godesberg über Straßenbau und Kraftwagenverkehr, Wegebaulasten; Dr. Lüer-Essen über Teermakadam und Kalteinbau-Verfahren; Stadtbrt. Kiery-Ahlen i. Westf. trägt über den Bericht der Unterkommissionen betreffend den Stand der Städte- und Landgemeinde-Ordng. vor. Auf die gleichzeitige Ausstellung heimischer Baustoffe und deren Anwendungen haben wir bereits Bezug genommen. Außerdem finden im Zusammenhang mit der Tagung Besichtigungen der Stadt Mayen und der in der Nähe gelegenen Gruben und Werke der dortigen Steinindustrie (Schiefer-, Bims-, Basaltlava-, Tuffstein- sowie Traßindustrie) statt. —

Wettbewerbe.

Ein Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein schlichtes Kriegerdenkmal in Eberswalde, das für den dortigen Heldenhain bestimmt ist, wird von der Stadtverwaltung mit Frist zum 15. November d. J. unter deutschen Künstlern ausgeschrieben. Es sind drei Preise zu je 900, 400 und 200 Mark ausgesetzt. Dem Preisgericht gehören an Prof. Bruno Paul-Berlin, Garteninspektor Schumann, Gymn.-Dir. Kluge, Doz. für Kunstgeschichte an der Eberswalder Volkshochschule, Maler Huisken, akad. Zeichenlehrer, sowie der Fachlehrer für Malerei und Graphik Dethlefsen. Unterlagen sind gegen 1 M. vom Stadtbauamt zu beziehen. —

Im Ideenwettbewerb um Entwürfe zum Gesamtaufbau der Jubiläums-Gartenbauausstellung Dresden 1926 erhielten unter 24 eingegangenen Entwürfen: den I. Preis die Fa. L. Späth, Berlin-Baumschulenweg (Entwurfsbearbeiter die Gartenarch. Allinger und Kempkes-Berlin in Gemeinschaft mit den Arch. Strunck und Wentzler-Dortmund), den II. Preis Stadtgärtenoberverwalter Georg Dörflinger-München, den III. Preis Arch. Paul Hofrath und Arch. Dipl.-Ing. Siegfried Koritzki-Dresden. Ankäufe zu je 500 Mark entfielen auf die Arbeiten der Arch. Lossow und Kühne, des Arch. Prof. O. Hempel mit Gartenarch. V. d. G. Wilhelm Röhnik und des Arch. B. D. A. Otto Wilhelm Wulle mit Gartenarch. Reinhold Rose, sämtlich in Dresden. —

Im Wettbewerb um Entwürfe für ein neues Rathaus der Gemeinde Bühlertal, der unter geladenen Karlsruher und auswärtigen Architekten stattfand, erhielten den I. Preis die Arch. B. D. A. Betzel und Langstein, den II. Preis Arch. B. D. A. Dipl.-Ing. Rösiger, den III. Preis die Arch. B. D. A. Prof. Dr. Gruber und Gutmann, sämtlich in Karlsruhe. Der Entwurf des Arch. B. D. A. Reg.-Bmstr. Alfred Fischer-Karlsruhe wurde zum Ankauf empfohlen. Im Preisgericht befanden sich die Herren Min.-Rt. Prof. Stürzenacker, Ob.-Brt. Prof. Dr. Billing und Arch. B. D. A. Deines, sämtlich in Karlsruhe. —

Im Wettbewerb zur Erlangung von Entwurfsskizzen für städtische Wohnhäuser in Geesthacht, den die dortige Stadtverwaltung ausgeschrieben hatte, entfielen bei insgesamt 44 eingegangenen Entwürfen der I. Preis von 250 R.-M. auf Arch. Joh. Sommer-Kiel, der II. Preis von 150 R.-M. auf Arch. Max Lindenau-Hamburg, je ein III. Preis von 100 R.-M. auf Arch. Kamillo Günther mit dem Mitarbeiter Walter Hattendorf und Dipl.-Ing. Rob. Friedemann-Hamburg. —

Chronik.

Ein Ehrenmal für die Gefallenen der Technischen Hochschule Charlottenburg. Der Gedanke, den Gefallenen der Technischen Hochschule Charlottenburg ein bleibendes Erinnerungsmal zu errichten, besteht seit Beendigung des Weltkrieges. Dieser Plan soll nunmehr verwirklicht werden. Die Bearbeitung des Entwurfes liegt dem Berliner Bildhauer und Dozenten für Plastik an der Fakultät für Bauwesen der Technischen Hochschule Professor Hermann Hosaeus ob. Das Werk wird in der linken Ecke des Lichthofes, seitlich vom Aufgang zu den Verwaltungsräumen Aufstellung finden. Die von Hosaeus entworfene Figur stellt einen Handgranatenwerfer dar. Die wirkungsvolle Gestalt trägt in ihrer starken Bewegung den Ausdruck von Kampfesmut und Lebensbejahung. Sie unterscheidet sich recht glücklich von der bei derartigen Aufgaben sonst üblichen Auffassung und paßt sich den Raumverhältnissen und dem Schmuck der Halle gut an.

Bei dieser Gelegenheit sei auch noch erwähnt, daß die Berliner Universität bereits im Jahre 1920 dem Gedanken näher trat, für ihre im Weltkriege Gefallenen in dem rückwärtig nach der Dorotheenstraße gelegenen Ehrenhofe ein Gedächtnismal aufzurichten und sich für den aus einem engeren Wettbewerb hervorgegangenen Entwurf von Hugo Lederer und German Bestelmeyer entschied, der dann wegen schwieriger Geldverhältnisse noch mehrfach umgestaltet worden ist. Man hofft, ihn im kommenden Jahre endgültig zur Ausführung bringen zu können.

Inhalt: Die Veste Coburg nach ihrem Wiederaufbau. — Vermischtes. — Wettbewerbe. — Chronik. —

Bildbeilage: Die Veste Coburg nach Wiederaufbau. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Fritz Eiselen in Berlin.
Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48.